

ANNA HAUBRICH
CHRISTOPH VOUGESSIS



PER ANHALTER ÜBER DEN ATLANTIK



RAUS AUS DER SCHULE,
REIN INS ABENTEUER



DELIUS KLASING

Frieden habe. Ich finde es furchtbar, was du vorhast.«

Damit erhebt sie sich vom Tisch und verlässt die Küche, sichtlich angeschlagen.

Traurig rühre ich mit meinem Löffel in der kalten Suppe herum. Warum muss das so schwierig sein? Ich weiß ja auch, dass ich ihnen viel zumute ... Aber ich muss das einfach tun. Für mich. Damit ich glücklich sein kann. Damit ich mir meinen Traum von Freiheit erfüllen kann. Jetzt, wo sich die Chance dazu bietet. So leid es mir tut, für meine Eltern. Mein Vater reißt mich aus meinen trüben Gedanken.

»Du meinst das wirklich ernst, was? Das mit den Kanaren und deiner Reise?«

»Ja, das tue ich. Und ich werde auch in den nächsten Wochen aufbrechen.«

Müde, aber gefasst schaut er mich an. »Ja, ich weiß. Eigentlich wissen wir es ja schon seit Langem. Versteh mich nicht falsch, mir wäre es auch lieber, wenn du in der Nähe bleiben würdest. Aber ...« Mein Vater räuspert sich. »Aber wir werden dich auch nicht aufhalten, wenn dies dein Traum ist.«

Was habe ich nur für tolle Eltern. Was ich ihnen nicht alles zumute, und trotzdem stehen sie hinter mir. Ich bin zutiefst gerührt.

»Danke, das bedeutet mir viel. Ich werde vorsichtig sein, und mir wird nichts passieren. Ich bin mir sicher, dass alles gut gehen wird und ...«

»Daran zweifel ich nicht«, werde ich unterbrochen. »Deshalb sind hier auch zwei Bedingungen.«

Ich schaue ihn überrascht an.

»Du wirst eine Rettungsinsel und einen Satelliten-Tracker mitnehmen, damit wir deinen Kurs rund um die Uhr verfolgen können. Und falls du doch einmal Probleme bekommen solltest, kontaktierst du uns sofort.«

Mein Vater schaut mich streng an, aber ich weiß, dass diese Strenge eine große Besorgnis kaschiert.

»Einverstanden«, sage ich nach einer Weile des Schweigens.

Mein Vater nickt zufrieden. »In Ordnung. Und wieso willst du nun zu den Kanaren?«

Von Christoph

DAS ERSTE SEGELABENTEUER

»Hey, willkommen an Bord!«, begrüßt unser neuer Kapitän uns und drückt uns ein Bier in die Hand. »Alles klar bei euch? Ich zeig euch erst mal das Boot, dann könnt ihr euch ein bisschen einrichten, und dann legen wir auch schon ab!«

Wir sind vollkommen begeistert. Joshi und ich teilen uns die Vorschiffskoje und sind froh, unser Gepäck für längere Zeit in richtigen Schränken verstauen zu können. Bernhard zeigt uns das Schiff, dann kommt auch schon Stefan an Bord, unser viertes Crewmitglied. Der junge Österreicher ist von seiner Heimat aus zu Fuß aufgebrochen und verschnauft eine Weile auf dem Boot.

»Ich hoffe, ihr seid seefest!«, begrüßt er uns lachend. Wir verstehen uns sofort blendend.

Kurze Zeit später heißt es dann »Leinen los!«, und wir motoren zu einem Ankerplatz etwas abseits des Hafens. Dort verbleiben wir vorerst, gehen baden und kochen unser Mittagessen.

In den nächsten Stunden muss einiges erledigt werden. Wäscheberge warten, und die Einkäufe machen sich auch nicht von allein. Also paddeln wir noch mal an Land. Heimlich schleichen Stefan und ich uns in die Marina und stopfen schnell unsere ganze Wäsche in die Waschmaschine. Gerade als wir die Tür mit Gewalt zudrücken, kommt ein wütender Marinero auf uns zugelaufen.

»Waschen nur für die Gäste der Marina!«, brüllt er uns auf Spanisch zu.

»Hablas tú français?«, probiere ich es mit meinem grottigen Spanisch.

»Only for members!«, poltert der Marinero ungerührt.

Wir stellen uns weiterhin dumm, bis der äußerst unfreundliche Mann versucht, die Tür der Waschmaschine aufzuzerren. Leider ist diese fest verschlossen, die Maschine rumpelt glücklich vor sich hin. Das macht den Mann noch wütender. Er verscheucht uns mit wilden Gesten, und wir machen uns aus dem Staub.

Wir brechen in schallendes Gelächter aus. »Gerade noch mal gut gegangen!« Wir geben uns einen High Five und widmen uns der Einkaufsliste. Bei vier Leuten an Bord kommt so einiges zusammen, und voll beladen kehren wir zurück an Bord der SAFIRA.

»Gut gemacht, dem habt ihr es aber gezeigt!«, lacht Bernhard, als wir ihm von unserem abenteuerlichen Marinaaufenthalt erzählen.

Am nächsten Morgen segeln wir weiter, immer die Spanische Küste entlang. Wir spielen

Backgammon, drehen Videologs, kochen und genießen das Wetter. Außerdem beschließen wir, für die Zeit an Bord komplett vegan zu leben – eine Idee von Joshi, der sich schon seit Längerem mit Veganismus befasst. Unser sehr toleranter Kapitän ist einverstanden, obwohl er selbst gern Fleisch isst. Aber auch für mich ist die vegane Küche neu. Vegetarierin bin ich schon seit Jahren, aber vegan? Das war für mich bisher mehr ein Trend als eine Lebensform. Doch Joshi überrascht uns mit seinen Leckereien, und so werden er und Bernhard zu den Köchen erklärt. Stefan und ich kümmern uns dafür hinterher um den Abwasch.

Unterwegs haben wir meist achterlichen Wind, sodass wir fast durchgängig mit Spinnaker segeln können. Die SAFIRA schiebt sich im Wasser vorwärts wie ein träger Wal. Wir liegen in Badeklamotten an Deck, lernen Spanisch und genießen das tolle Wetter.

Die Zeit vergeht schnell, und zwei Tage später sind wir schon im nächsten Hafen. Wir legen in der »Spaghettisaucenstadt« Carboneras an – allerdings in einem Fischerhafen, wo wir eigentlich als Segelboot gar nicht liegen dürften.

»Bringt das mal den Aufpassern hier vorbei. Dann sollte das schon klargehen.« Mit diesen Worten drückt uns Bernhard eine große Flasche Schnaps in die Hand. Und tatsächlich – kaum ist das Präsent abgegeben, legt sich auch der Aufruhr im Hafen.

Wieder an Land, heißt es erst mal einkaufen. Joshi und ich schleppen mithilfe unserer Backpacks gefühlt 20 Kilo Lebensmittel plus Wasser an Bord. Danach brauchen wir erst mal eine Siesta.

Abends packe ich endlich wieder meine Laufschuhe aus – nach zwei Tagen auf See freue ich mich über jeden Meter, den ich zu Fuß zurücklegen kann. Es ist schon dunkel, als ich meine Runde beende und ins Meer springe, um mich abzukühlen. Anschließend dusche ich am Strand und gehe zurück aufs Boot. Herrlich.

Obwohl wir zu dritt weitersegeln, da Stefan uns wieder verlassen hat, ist die Stimmung dank dem tollen Wetter und stetigen Wind großartig. An Bord der SAFIRA wird musiziert, gekocht und gespielt, während sie Kurs auf Malaga setzt.

Nach 36 Stunden auf See wollen wir in Malaga anlegen. Leichter gesagt als getan. Unser Kapitän verirrt sich erst mal in den Marine- und Touristenhafen, wo wir eigentlich gar nicht sein dürfen. Bis wir herausgefunden haben, dass man eine Genehmigung braucht, wenn man hier liegen will, vergehen weitere zwei Stunden. Keiner von uns spricht Spanisch, und von der Gegenseite will unser Englisch nicht verstanden werden. So verläuft alles schwieriger als gedacht. Endlich finden wir die Marina und können uns dort beruhigt vertäuen. Rainer, unser neues Besatzungsmitglied, wartet schon.

Malaga haut mich erst mal um. Nachdem ich seit Reiseantritt nur kleine Hafenstädte gewöhnt bin, ist diese Großstadt wie das Paradies. Überall kann man an kleinen Ständen Schmuck oder Essen kaufen, es gibt einen riesigen, wunderschönen Park und Läden, Sehenswürdigkeiten und so weiter. Drei Tage verbringen wir in dieser großartigen Stadt. Da die Marina zu teuer ist, ankern wir nun direkt vor dem

Strand. Wir flanieren viel durch die Gassen, ackern aber auch viel auf dem Schiff: Seit eine Hand an Bord fehlt, haben Joshi und ich ganz schön zu tun. Womit wir allerdings schon von Beginn an gerechnet hatten – dafür sind wir ja als nicht-zahlende Gäste an Bord.

So vergeht unsere kurze Zeit in Malaga. Unser nächstes Ziel heißt Marokko.

Von Anna

DER STARTSCHUSS

Meine maritime Karriere fing im Grunde genommen recht früh an. Mit sechs Jahren saß ich das erste Mal an der Pinne eines Segelbootes. Zwar war dies nur eine einfache Optimistenjolle auf der Außenalster, aber es war der Beginn von etwas Großem.

Als meine Eltern nach einem ersten absolvierten Optimisten-Segelkurs bemerkten, dass mir das Segeln Freude bereitete, kauften sie mir mit acht Jahren eine gebrauchte Optimistenjolle, mit der ich die nächsten Jahre Hunderte von Meilen loggte. Egal, wohin wir in den Urlaub fuhren, der hölzerne Opti SCHLAPS & SCHLUMBO war immer mit von der Partie. Ich segelte mit ihm auf der Ostsee, der Schlei, der Elbe und sogar in griechischen Gewässern auf dem Mittelmeer.

Die Jahre vergingen, und in mir reifte mehr und mehr der Wunsch, mit einem Segelboot auf Reisen zu gehen. Jedoch mit einem richtigem Boot. Eines mit einer Kajüte, einem Kocher an Bord und einer Navigationsecke. Ein Boot, das man auch als sein Zuhause bezeichnen könnte. Der Opti, so schön und treu er auch war, wurde für mich immer kleiner, während meine Ansprüche stets größer wurden. Ich hatte genug von der Küstensegelei. Ich wollte hinter den Horizont blicken, neue Länder entdecken und das Gefühl eines richtigen Segelabenteuers in mir spüren.

Ich war sechzehn Jahre alt, als mein Vater sich ein kleines, zwanzig Fuß langes Segelboot kaufte, mit dem ich in den Schulferien fortan ausgedehnte Touren auf der Nord- und Ostsee unternahm. Alles, was mir zunächst an theoretischem Wissen und praktischer Segelerfahrung fehlte, sammelte ich während dieser zwei Jahre durch Learning by Doing. Ich segelte, so viel ich konnte.

Schließlich kam das Ereignis, das alles veränderte. An einem kalten Februartag nahmen meine Sehnsüchte plötzlich Gestalt an, und zwar in Form eines kleinen, tiefblau lackierten Bootes.

»Weiter! Weiter! Gib mehr Leine. Ja, genau so und langsam weiter.«